

50/NA

9990-87

VIERTELJAHRSCHRIFT FÜR
SOZIAL- UND
WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON
HANS POHL · GERHARD FOUQUET · RAINER GÖMMEL
FRIEDRICH-WILHELM HENNING
KARL HEINRICH KAUFHOLD
FRAUKE SCHÖNERT-RÖHLK · GÜNTHER SCHULZ

SIEBENUNDACHTZIGSTER BAND

2000



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART

Martin Kaufhold

**Weibliche Hochzeitschancen und soziale Zwänge
auf dem Florentiner Heiratsmarkt im Quattrocento am Beispiel
von Caterina Tanagli und Filippo Strozzi**

1. Die Problemstellung

Es gab Zeiten, in denen war es nicht leicht, eine Frau zu sein. Diesem Eindruck kann man sich kaum entziehen, wenn man die Lebensbedingungen in der Florentiner Renaissance in den Blick nimmt. Die Geschichtswissenschaft interessiert sich für die Strukturen, die das menschliche Leben – und zwar das soziale und das individuelle Leben – prägen, und dafür, wie sich diese Strukturen wandeln. Die Spannung zwischen überpersönlichen Kräften und der konkreten Lebenserfahrung einzelner Menschen in verschiedenen historischen Epochen ist ein zentrales Thema unserer Wissenschaft, und hier liegt vielleicht ihr reizvollstes analytisches Potential. Allerdings bedarf es dazu einer historischen Überlieferung, die es erlaubt, die Entwicklung historischer Kräfte, politischer, ökonomischer und kultureller Natur, und die individuelle Lebenserfahrung der Menschen in der jeweiligen Epoche unabhängig voneinander erst einmal zu bestimmen. Für Mediävisten ist das nicht immer leicht. Die Quellenlage zwingt uns häufiger dazu, diese unterschiedlichen Aspekte eines historischen Bildes voneinander abzuleiten. Für das Thema dieser Untersuchung gilt diese methodische Einschränkung nicht.¹

Welche Spielräume ergaben sich für eine Frau bei der Gestaltung ihres Lebens in der Florentiner Gesellschaft des 15. Jahrhunderts und welche Kräfte wirkten dabei entscheidend mit? Das ist ein reizvolles Thema, aber ein gar zu weites Feld für einen knappen Beitrag. Bei der nötigen Zuspitzung der Fragestellung tritt dann der Wandel der historischen Verhältnisse in den letzten 500 Jahren deutlich hervor. Denn wir werden das Augenmerk auf die Heiratschancen und den Heiratsmarkt im Florenz des Quattrocento richten.² Dabei waren die Heiratsaussichten, die heute kaum noch als entscheidender

- 1 Dieser Beitrag ist die erweiterte Fassung eines Heidelberger Vortragsmanuskriptes. Die etwas ins Grundsätzlichere gehenden Bemerkungen erklären sich daraus, daß der Vortrag nicht ausschließlich für ein historisches Fachpublikum verfaßt wurde. Die Literaturverweise wurden für die schriftliche Fassung unterhalb eines enzyklopädischen Niveaus auf die zentralen Werke beschränkt.
- 2 Zur Frage des Florentiner Heiratsmarktes im Quattrocento und auch zur Frage der Position der Frauen auf diesem Heiratsmarkt gibt es inzwischen eine erfreulich breite und innovative Forschungsliteratur. Seit Lauro Martines vor 25 Jahren eine ernsthafte Beschäftigung mit diesem Thema annahmte: *A Way of Looking at Women in Renaissance Florence*, in: *Journal of Medieval and Renaissance Studies* 4, 1974, S. 15-28, ist ein ganz neues Forschungsfeld entstanden. Die Grundlagen dafür lieferte die intensive Aufarbeitung der Katasterunterlagen von 1427 durch David Herlihy und Christiane Klapisch-Zuber, *Les Toscans et leurs familles. Une étude du catasto florentin de 1427*. Paris 1978. Beide Autoren haben ihre Arbeit noch in einer Reihe weiterer wichtiger Aufsätze

Drehpunkt weiblicher Existenz angesehen werden können, eine Schicksalsfrage für die Zukunft eines jungen Mädchens. Außerhalb der Ehe gab es für sie nur einen Ort, an dem sie ein ehrenvolles und gesellschaftlich respektiertes Leben führen konnten – das Kloster –, doch der Eintritt in ein Kloster brachte manch spürbare Einschränkung mit sich. Wer außerhalb des Klosters unverheiratet blieb, führte eine gesellschaftlich problematische Existenz.³ Soweit zu der ersten klaren Vorgabe durch historische Konventionen. Eine Frau, die keine religiöse Berufung verspürte, mußte heiraten, und dafür hatte die Florentiner Gesellschaft auch einen entsprechend strukturierten Hochzeitsmarkt hervorgebracht. Auf ihm wurden Hochzeiten angebahnt und arrangiert – denn Hochzeiten waren im Florenz der Renaissance zunächst keine Herzensangelegenheit zweier Liebender, sondern eher ein nüchterner Geschäftsvorgang zweier Familien. Ein romantisches Gefühl der Brautleute füreinander war dafür keine Voraussetzung.⁴ So klingt das ganz undramatisch. Es klingt, als sähen wir hier ein stabiles Modell. Wenn sich die Ehepartner zu Beginn

aufgearbeitet: David Herlihy, Mapping Households in Medieval Italy, in: Catholic Historical Review 58, 1972, S. 1-24; Ders., The Medieval Marriage Market, in: Journal of Medieval and Renaissance Studies 6, 1976, S. 3-27; Ders., Family and Property in Renaissance Florence, in: Harry A. Miskimin/David Herlihy/Abraham L. Udovitch (Hrsg.), The Medieval City. New Haven 1977, S. 3-24. Die Aufsätze sind auch in zwei Variorum Reprint-Bänden zusammengefaßt: David Herlihy, The Social History of Italy and Western Europe, 700-1500. London 1978, und: Ders., Cities and Society in Medieval Italy. London 1980. Verschiedene einschlägige Aufsätze von Christiane Klapisch-Zuber sind nun zusammengestellt in: Dies., Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance (Geschichte und Geschlechter, 7). Frankfurt/New York/Paris 1995. Zur Stellung der Frauen in der Familie und zur Diskussion über das familiäre Umfeld und die Familie im Florenz des Quattrocento vgl. auch: Richard Goldthwaite, Private Wealth in Renaissance Florence. A Study of Four Families. Princeton 1968; Francis William Kent, Household and Lineage in Renaissance Florence: the Family Life of the Capponi, Ginori and Rucellai. Princeton 1977; Ders., La famiglia patrizia fiorentina nel Quattrocento. Nuovi orientamenti nella storiografia recente, in: Palazzo Strozzi. Metà Millenio 1489-1989. Atti del Convegno di Studi, Firenze, 3-6 luglio 1989 (Istituto della Enciclopedia Italiana). Rom 1991, S. 70-91; Sharon Strocchia, La famiglia patrizia fiorentina nel secolo XV: la problematica della donna, ebd., S. 126-137; Heather Gregory, Daughters, Dowries and the Family in Fifteenth Century Florence, in: Rinascimento 27, 1987, S. 215-237; Isabelle Chabot, Widowhood and Poverty in Late Medieval Florence, in: Continuity and Change 3, 1988, S. 291-311; Elaine G. Rosenthal, The Position of Women in Renaissance Florence: neither Autonomy nor Subjection, in: Peter Denley/Caroline Elam (Hrsg.), Florence and Italy. Renaissance Studies in Honor of Nicolai Rubinstein (Westfield Publications in Medieval Studies, 2). London 1988, S. 369-381. Ein eigenes Forschungsfeld haben Julius Kirshner und Anthony Molho mit ihren Arbeiten zum Florentiner Mitgift-Fond, dem *Monte delle Doti* (dazu unten) erschlossen: Julius Kirshner, Pursuing Honor while Avoiding Sin. The Monte delle Doti of Florence (Quaderni di „Studi Senesi“, 41). Mailand 1978; Ders./Anthony Molho, The Dowry Fund and the Marriage Market in Early Quattrocento Florence, in: The Journal of Modern History 50, 1978, S. 403-438; Anthony Molho, Investimenti nel Monte delle doti di Firenze. Un'analisi sociale e geografica, in: Quaderni storici 21, 1986, S. 147-170; Ders., Deception and Marriage Strategy in Renaissance Florence: The Case of Womens Ages, in: Renaissance Quarterly 41, 1988, S. 193-217; Ders., Figlie da Maritare – Il problema della dote nella Firenze del '400, in: Storia e dossier 29, 1989, S. 19-25; Ders. Marriage Alliance in Late Medieval Florence (Harvard Historical Studies, 114). Cambridge/Mass. 1994; die schon seit längerem angekündigte Monografie von Kirshner zum Thema ist bislang nicht erschienen. Die deutsche Forschung hat an dieser Diskussion erstaunlicherweise keinen Anteil genommen.

³ Vgl. etwa Kirshner, Pursuing Honor (wie Anm. 2), S. 9.

⁴ Zu den Aussichten für eine romantische Verbindung gegen übergeordnete familiäre Interessen vgl. Gene Brucker, Giovanni und Lusanna. Die Geschichte einer Liebe im Florenz der Renaissance (Rowohlt's Enzyklop./Kulturen u. Ideen). Hamburg 1988.

ihrer Ehe nicht allzusehr zueinander hingezogen fühlten und das auch gar nicht erwarteten, so mochten ihnen stärkere Enttäuschungen erspart bleiben. Über die Jahre des Zusammenlebens konnte dann vielleicht zwischen den Eheleuten die Gemeinsamkeit wachsen und zu einem gegenseitigen Gefühl von Zuneigung und Respekt, vielleicht sogar zu Liebe werden – wie etwa im Falle von Marco Parenti und Caterina Strozzi, deren Ehe in den folgenden Überlegungen eine gewisse Rolle spielt. Sie war als ein reines Geschäft angebahnt worden, und Marco äußerte sich anfangs auch mit kühler Geschäftsmäßigkeit über seine Frau – um dann, nach dreiunddreißigjähriger Ehe, bei ihrem Tod sehr bewegte Worte über ihr Zusammenleben zu finden.⁵ Dies ist ein eher idyllisches Bild, in dem die Notwendigkeit von Lebensentscheidungen füreinander *hier und jetzt*, die eine Folge des modernen Gefühlslebens zu sein scheinen, und die manchen Zeitgenossen unter erheblichen Entscheidungsdruck setzen, zugunsten einer durchaus geschäftsmäßigen, aber stabilen Bindung zurücktritt.

Doch das täuscht. Ich möchte nun am Beispiel eines Heiratsprojektes der Familie Strozzi illustrieren, daß diesem Modell zur Stiftung sozialer Verbindungen ein erhebliches Moment an Dramatik und Entscheidungsdruck innewohnte, und ich möchte versuchen, die historischen Umstände, die für diese Spannung verantwortlich waren, zumindest analytisch zu skizzieren. Es geht um die Dramatik eines Hochzeitsprojektes im Florenz der Medici.⁶ Daß wir dieses Projekt genauer verfolgen können, verdanken wir insbesondere den Briefen von Alessandra Strozzi an ihre Söhne. In diesen Briefen, die die Witwe Matteo Strozzi zwischen 1447 und 1470 vor allem an ihren Sohn Filippo schrieb, der in Neapel ein erfolgreiches Bankgeschäft aufbaute, widmete sie sich unter anderem den Heiratsprojekten ihrer Kinder. Es kommen alle diejenigen Gesichtspunkte zur Sprache, die für die Anbahnung und den Erfolg einer Heirat von Bedeutung waren. Diese Briefe, gemeinsam mit den überlieferten Zeugnissen ihres bereits genannten Schwiegersohnes Marco Parenti, der 1448 ihre Tochter Caterina geheiratet hatte und der dem Brauch Florentiner Patrizier, ihre Familienangelegenheiten schriftlich festzuhalten, eifrig und mit Liebe zum Detail nachging, bieten die individuelle Dimension des Vorgangs. Sie

- 5 Vgl. zur Anbahnung der Ehe von Caterina Strozzi mit Marco Parenti die Briefe von Caterinas Mutter: Alessandra Macinghi negli Strozzi, *Lettere di una Gentildonna Fiorentina del secolo XV ai figliuoli esuli*, ed. Cesare Guasti, Florenz 1877, S. 3f.: *E'n prima t'avviso come, per grazia di Dio, abbiano allogata la nostra Caterina a figliuolo di Parente di Pier Parenti, ch'è giovane da bene e vertudioso, ed è solo, e ricco, e d'età d'anni venticinque, e fa bottega d'arte di seta; e hanno un poco di stato, ch'è poco tempo che 'l padre fu di Collegio. E si gli do di dota fiorini mille; cioè, fiorini cinquecento ch'ell'ha avere di maggio nel 1448 dal Monte; e gli altri cinquecento gli ho a dare, tra danari e donora, quando ne va a marito; che credo sarà di novembre, se a Dio piacerà. E questi danari sono parte de 'vostri e parte de 'mia. Che s'io non avessi preso questo partito, non si maritava quest'anno; però che, chi to 'donna vuol danari; e non trovavo chi volesse aspettare d'aver la dota nel 1448, e parte nel 1450...* Beim Tode seiner Frau notierte Marco Parenti in seinen Papieren: *Passò di questa vita e me giocundissima et felicissima. Iddio l'abbi avuto l'anima come certamente credo per la sua humanità con dignità di vita et costumi ornatissimi et honestissimi*. Dieser Archiveintrag wird von Rosenthal, *The Position* (wie Anm. 2), S. 380, Anm. 18, zitiert. Zu Marco Parenti und seinen Familienaufzeichnungen vgl. auch: Mark Phillips, *The Memoir of Marco Parenti. A Life in Medici Florence*. Princeton 1987.
- 6 Zum politischen Umfeld dieser Epoche vgl. nun die Neuauflage der klassischen Untersuchung von Nicolai Rubinstein, *The Government of Florence under the Medici (1434 to 1494)*. 2. Aufl., Oxford 1997; vgl. auch: Dale Kent, *The Florentine Reggimento in the Fifteenth Century*, in: *Renaissance Quarterly* 28, 1975, S. 575-638; vgl. zum früheren Quattrocento: Dies., *The Rise of the Medici Faction in Florence 1426-1434*. Oxford 1978; Gene Brucker, *The Civic World of Early Renaissance Florence*. Princeton 1977.

tun dies in eindrucksvoller Weise.⁷ Die Analyse der historischen Kräfte profitiert von einer günstigen Überlieferungslage, die uns seit 1427 mit dem ersten Florentiner Kataster – der Erfassung aller Haushalte in Florenz und seinem Umland zu Steuerzwecken – detailliertes statistisches Material über die Florentiner Gesellschaft und ihre Struktur bereitstellt. Diese statistischen Erhebungen, die in etwas geringerem Maßstab während des 15. Jahrhunderts noch verschiedentlich wiederholt wurden, sind in den letzten 25 Jahren im engen Zusammenspiel amerikanischer, französischer, australischer und italienischer Forschungsarbeit gründlich erschlossen worden.⁸ Gleiches gilt für die politische Geschichte von Florenz in der Renaissance.⁹ So sind die Voraussetzungen für die Behandlung eines solchen Themas insgesamt günstig.

II. Das Heiratsprojekt Strozzi-Tanagli: Vorgeschichte und Anbahnung

Die Strozzi gehörten am Beginn des 15. Jahrhunderts zum engeren Kreis der einflußreichen Florentiner Familien. Ihre Mitglieder lebten 1427 in 39 Einzelhaushalten, von denen die große Mehrzahl sich in dem Quartier befand, wo auch heute noch der eindrucksvolle Palazzo Strozzi zu sehen ist – im Südwesten des Stadtkerns, etwa auf halbem Wege zwischen Ponte Vecchio und der Dominikanerkirche Santa Maria Novella. Dieser Palazzo wurde um 1491 von Filippo Strozzi, dessen Heiratsprojekt wir hier untersuchen wollen, begonnen und gehört gemeinsam mit den Palazzi Medici-Ricardi, Rucellai und dem Palazzo Pitti zur Gruppe von Familienpalästen, die dem Selbstbewußtsein, Stilempfinden und dem Reichtum dieser Patrizier sichtbaren Ausdruck verliehen.¹⁰ Ein solches

- 7 Alessandra Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5). Wenn ich im Text Zitate aus ihren Briefen anführe, so gebe ich diese Passagen zum einfacheren Verständnis im Wortlaut der Übersetzung von Alfred Doren wieder: Alessandra Macinghi negli Strozzi, *Briefe* (Das Zeitalter der Renaissance. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur 1/10). Jena 1927. Die unpublizierte Doktorarbeit (Ph.D.-Thesis) von Ann Morton Crabb, *A Patrician Family in Renaissance Florence: The Family Relations of Alessandra Macinghi Strozzi and her Sons, 1400-1491*. St. Louis 1980 war mir leider nicht zugänglich. Dasselbe gilt für die gleichermaßen unpublizierte Dissertation (Ph.D.-Thesis) von Heather J. Gregory, *A Florentine Family in Crisis: the Strozzi in the Fifteenth Century*. London-University 1980. Die Autorin hat ihre Ergebnisse allerdings in verschiedenen Artikeln zugänglich gemacht: Dies., *The Return of the Native: Filippo Strozzi and Medicean Politics*, in: *Renaissance Quarterly* 38, 1985, S. 1-21; Dies., *Daughters, Dowries and the Family in Fifteenth Century Florence*, in: *Rinascimento* 27, 1987, S. 215-237; Dies., *Chi erano gli Strozzi nel Quattrocento?*, in: *Palazzo Strozzi. Metà Millenio* (wie Anm. 2), S. 15-29; vgl. auch: Erika Uitz, *Alessandra Macinghi Strozzi. Eine Frau aus der Geschäftswelt des spätmittelalterlichen Florenz nach ihren Briefen*, in: Gerald Beyreuther/Barbara Pätzhold/Erika Uitz (Hrsg.), *Fürstinnen und Städterinnen. Frauen im Mittelalter*. Freiburg/Basel/Wien 1993, S. 316-342. Als grundlegend zur Familiengeschichte der Strozzi im 15. Jahrhundert kann bis zu einer umfassenderen Veröffentlichung, die die reichen Strozzi-Bestände des Florentiner Archivs verarbeitet, das Kapitel in Goldthwaite, *Private Wealth*, (wie Anm. 2), S. 31-73, gelten.
- 8 Vgl. zu einer knappen Aufstellung der verschiedenen Erhebungen im Florenz des 15. Jahrhunderts etwa: Molho, *Marriage Alliance* (wie Anm. 2), *Append. 2*, S. 361ff. Zur einschlägigen Forschungsliteratur vgl. Anm. 2.
- 9 Ebd.
- 10 Zu den Strozzi im 15. Jahrhundert vgl. die Beiträge wie in Anm. 7, besonders die von Goldthwaite, *Private Wealth*, S. 31-73; Gregory, *Chi erano gli Strozzi* (zur Ausdehnung der Familie und ihren Florentiner Wohnbezirken). Zu den Familienpalästen der Renaissance vgl. allgemein: Richard Goldthwaite, *The Florentine Palace as Domestic Architecture*, in: *American Historical Review* 76,

Bauwerk sollte den Ruhm seines Erbauers noch über viele Generationen hinweg verkünden.¹¹ Als Filippo Strozzi im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts den Bau seines Familienpalastes begann, hatte er es durch eine persönliche Leistung als Kaufmann und Bankier, die auch in der Familie Strozzi außergewöhnlich war, weit gebracht. Filippos Großvater Simone hatte 1406 gemeinsam mit seinen beiden Brüdern die Wollmanufaktur des Vaters übernommen. Simone starb 1424 und ab 1427 übernahm sein Sohn Matteo, Filippos Vater, seinen Anteil in dem Familienbetrieb. Im Kataster von 1427 erscheint Matteo mit einem Vermögen von 4.396 Florin (fl.) und gehörte damit, wenn auch nicht zur Spitzengruppe, so doch zu den wohlhabendsten zweieinhalb Prozent der Florentiner Haushalte. Sein Sohn Filippo ging 1441 zunächst nach Palermo, um dort das „Handwerk“ eines Kaufmanns zu lernen, und etablierte sich dann in Neapel, wo er als Vertreter der Medici Bank seit 1455 und als Geschäftsmann in eigener Sache offenbar sehr erfolgreich war. In verschiedenen Aufstellungen, die über Filippos Vermögensverhältnisse nach seiner Rückkehr nach Florenz um 1470 Auskunft geben, veranschlagt er seine Konten 1471 auf mehr als 31.000 fl. und im Jahr 1483 sogar auf 112.000 fl. Er war ein reicher Mann.¹² Aber so sehr es seine Mutter freute, von den geschäftlichen Erfolgen ihres Sohnes zu hören, so sehr litt sie darunter, daß er diese Erfolge lange Zeit fern von Florenz erzielte. Sie war seit 1436 Witwe und seitdem hatte eines ihrer fünf Kinder nach dem anderen das Haus verlassen. Anfang des Jahres 1450 war ihr jüngster Sohn Matteo gegangen und der Abschied war ihr schwergefallen. Sie fühlte sich allein und das ließ sie ihren Sohn auch wissen.¹³

So reagierte sie mit Interesse, als Filippo im Frühjahr 1464 seine Absicht bekundete, eine Ehefrau zu nehmen und einen Hausstand zu gründen, in dem dann auch seine Mutter einen Platz finden sollte. Es sollte natürlich eine Florentinerin sein, und da Filippo nicht in Florenz war, sollte seine Mutter Alessandra sich umtun. Zunächst war es noch eine

1972, S. 977-1012; Ders., *The Building of Renaissance Florence: An Economic and Social History*. Baltimore 1980; Francis William Kent, *Palaces, Politics and Society in Fifteenth-Century Florence*, in: *I Tatti Studies* 2, 1987, S. 41-70. Zum Palazzo Strozzi, auch zu seiner Baugeschichte vgl. Goldthwaite, *The Building of the Strozzi Palace: The Construction Industry in Renaissance Florence*, in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 10, 1973, S. 99-194; vgl. auch die verschiedenen Beiträge von Guido Pampaloni, *Palazzo Strozzi*, 3. Aufl. Rom 1982, und in: *Palazzo Strozzi. Meta Millenio* (wie Anm. 2).

- 11 Vgl. dazu etwa: Francis William Kent, *Più superba di quella di Lorenzo: Courtly and Family Interest in the Building of Filippo Strozzi's Palace*, in: *Renaissance Quarterly* 30, 1977, S. 311-323.
- 12 Zu den Vermögensverhältnissen Filippo Strozzi's vgl. die Angaben bei Goldthwaite, *Private Wealth* (wie Anm. 2), S. 59-65. Zu Filippo Strozzi vgl. auch Gregory, *The Return* (wie Anm. 7).
- 13 Vgl. dazu Alessandras Briefe, *Lettere* (wie Anm. 5). Matteo verließ das Haus seiner Mutter kurz vor seinem 15. Geburtstag, um im Geschäft seiner Brüder in die Lehre zu gehen. Vgl. dazu auch Alessandras Brief an ihren ältesten Sohn Filippo vom Ende Dezember 1449, während sie noch Matteos Aufbruch vorbereitete: *Lettere*, S. 60f: ... *e se per niuno modo tu potessi fare di venirvi, a ciò ch'io ti vedessi innanzi ch'io morissi, mi sarebbe una gran consolazione; che vedi ch'io non ho altro bene in questo mondo che voi tre mia figliuoli; e per la salute vostra mi v'ho levati a uno a uno dinanzi, non guardando a la mia consolazione: e ora ho tanto dolore di livarmi dinanzi questo utimo, ch'io non so come mi viverò senza lui; ch'è troppo gran duolo sento, e troppo amore gli porto; ch'è somiglia tutto il padre, ed è fatto un bello garzonzello in questo tempo è stato in villa; aus dem folgenden Brief vom Februar 1450 geht hervor, daß Matteo abgereist war (Lettere, S. 72). Zwei Jahre später gibt Alessandra in einem Brief an Lorenzo degli Strozzi in Brügge noch einmal eine Aufstellung über das Alter ihrer Kinder und darüber, wie lange sie schon ihr Haus verlassen hatten. Im August 1459 erhielt sie die Nachricht, daß Matteo in Neapel an einer Krankheit gestorben sei (Lettere, S. 177-183).*

vage Idee, doch im März 1465 wurde es langsam konkreter. Alessandra berichtet von verschiedenen Mädchen, *die wir uns angesehen haben*.¹⁴ Vier Wochen später ist die Auswahl schon erheblich weiter gediehen. Alessandra favorisiert nun die Tochter Francesco Tanaglis: *Und so viele uns auch durch die Hände gegangen sind, diese hat die meisten Vorzüge*.¹⁵ Bei ihrem Urteil ließ sie sich von einer Rason des Machbaren leiten. Dabei war ihr klar, daß Filippo Wohnort in Neapel ein deutlicher Minuspunkt war, und sie erörterte die Frage, warum der Vater Tanagli seine Tochter überhaupt außerhalb von Florenz verheiraten sollte. Sie analysierte die Lage nüchtern aus der Sicht dieses Mannes, der einen Ehemann für seine Tochter suchte. Da gäbe es zum einen zur Zeit nicht allzuviel Konkurrenten unter den Männern in Florenz und zum anderen ließen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie Tanagli auch keine hohe Mitgift zu. Die zu erwartende Mitgift von etwa 1000 fl. betrug nur die Hälfte dessen, was man für die Verheiratung eines Mädchens in die Patrizierfamilie der Pitti aufbringen mußte. Und Filippo hatte signalisiert, daß die Mitgift keine zentrale Rolle spielen müsse. So würden die Strozzi dem Vater des Mädchens wohl als interessante Partie erscheinen.¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt hatte Alessandra die junge Frau noch gar nicht selbst gesehen und sie wollte auch noch den Ratschlag ihres Schwiegersohnes Marco Parenti einholen. Zudem sondierte sie Alternativen: *Indes wollen wir schon auf mehrere die Hand legen; kommt dann die Zeit, so werden wir das Beste wählen*, so schrieb sie Anfang Juli an ihren Sohn.¹⁷ Noch waren dies ganz unverbindliche Überlegungen, ernsthafte Gespräche waren bisher nicht geführt worden. Das änderte sich schon drei Wochen später. Denn Francesco Tanagli hatte von dem Interesse der Strozzi an seiner Tochter erfahren. Er hatte sich an den Schwiegersohn Marco Parenti gewandt und mit freundlichen Worten versichert, er wolle sie gerne dem Filippo Strozzi zur Frau geben. Er lud Marco in sein Haus ein, um ihm das Mädchen zu zeigen, und nach Alessandras Bericht war Marco sehr angetan von ihr.¹⁸ Alessandra hatte auch von anderer Seite Gutes über die junge Frau und über den Vater gehört und nun schien es ihr angezeigt, die Sache etwas zu forcieren. Sie stellte ihrem Sohn einen Brief von Marco über das Zusammentreffen mit der Kandidatin in Aussicht, der Filippo bei der Meinungsbildung helfen sollte. Marco schickte den Brief noch am selben Tage ab.¹⁹ Darin gibt er eine Zusammenfassung seiner bisherigen Bemühungen (*Wir haben ganz Florenz durchgeprüft*) und rät zur Entscheidung. Er gibt sein Gespräch mit dem Vater Francesco wieder, der sich in Hinblick auf die Mitgift nicht festlegen wollte und schildert

14 Strozzi, Lettere (wie Anm. 5), S. 388: *Escrivo a Lorenzo di parecchi fanciulle esaminate, avendo le parti che noi vorrèno, quale parentado t'aggraderebbe più: chè Chi a tempo vole mangiare, ennanzi all'ora gli conviene pensare.*

15 Ebd., S. 395: *...e di quante ce n,è venute alle mani, questa ha più parte.*

16 Vgl. ebd., S. 394f.

17 Ebd., S. 439: *Pure terrèno le mani in parecchi, che al tempo si piglierà il meglio; che Iddio ce lo dimostri: nè altro per questa.*

18 Ebd., S. 444f.: *Si che il di di Sa' Jacopo, essendo Francesco grande amico di Marco, e avendo una gran fede in lui, si mosse con bel modo e savie parole, avendo di già parecchi mesi sentito che noi volentieri arèno veduto la figliuola, a domandare Marco di questo, e che stimava che se ne domandassi per te, e che quando noi avessimo il capo a ciò, che ci veniva volentieri; perchè tu se' uomo da bene: che avendo fatto sempre be' parentadi, e avendo poco che dargli, più tosto la vuole mandare di fuori a persone da bene, che darla qui a di quegli che si truovano, chi ha pochi danari: e non si vorebbe abbassare. E volle che Marco andassi co lui a casa sua, e chiamò giù la fanciulla en gamurra: la vide, e profersegli che ogni volta ched io la volevo vedere, e così la Caterina, che ce la mosterebbe. Dice Marco chi ell' ha bella persona, e parvegli che fussi recipiente fanciulla...*

19 Der Brief Marco Parentis ist abgedruckt in: Strozzi, Lettere (wie Anm. 5), S. 447-451.

die Erscheinung der jungen Frau, die er aus der Nähe in Augenschein nehmen konnte (*auf 4 Ellen Entfernung*, wie er akribisch vermerkte): *Das Mädchen ist so groß wie unsere Caterina, aber besser gewachsen*, wobei die genannte Caterina seine eigene Frau war, Caterina Strozzi, mit der er seit mehr als 17 Jahren verheiratet war.²⁰ Auch die junge Frau, die solchermäßen begutachtet wurde, hieß Caterina, und drei Wochen später konnte sich auch Alessandra Strozzi, ihre mögliche zukünftige Schwiegermutter, einen Eindruck von ihr machen. Sie traf sie am Sonntagmorgen in der Kirche, wo sie zufällig neben ihr zu sitzen kam, ohne zu wissen, daß das Mädchen Caterina Tanagli war. Sie hielt sie vielmehr für eine weitere Kandidatin, die sie noch nicht ganz aus ihren Erwägungen ausgeschlossen hatte. *Ohne zu wissen, wer sie sei, setzte ich mich neben sie und betrachtete mir dieses Mädchen; denn sie schien mir von guter Figur und schön gewachsen, etwa so groß wie die Caterina oder noch etwas größer; von gutem Teint, keine von den Bleichgesichtern, vielmehr gut beiwege. Sie hat ein längliches Gesicht und nicht sehr feine Züge, aber auch keine groben. Nach ihrem Gang und ihrem Aussehen zu urteilen, schien sie mir keine Schlafmütze zu sein. Alles in allem ist meine Meinung, wenn alles andere uns zusagte – an ihr ist nichts, was uns den Handel verderben könnte, und er wird uns sicher zur Ehre gereichen.*

Als sie ihr diskret nach Hause gefolgt war, hatte sie bemerkt, wen sie da observierte.²¹ Alessandras Gedanken richteten sich nun auf die konkreteren weiteren Schritte, auf den Umfang und die Art der erforderlichen Geschenke für die aussichtsreiche junge Frau.

III. Das Scheitern des Heiratsprojektes und seine Gründe

Es scheint, als seien wir hier Zeuge einer typischen Eheanbahnung in der wohlhabenden Florentiner Gesellschaft geworden – eines relativ planvollen und nüchternen Sondierungsprozesses, in dessen Verlauf eine honorige Florentiner Handwerkerfamilie ihre Tochter in die angesehene und reiche Familie der Strozzi verheiratete. Doch dieser Anschein trügt. Denn während Alessandra Strozzi ihren Sohn vorsichtig, aber beständig zur Entscheidung drängte und bereits konkretere Planungen unternahm, entschied der Vater von Caterina Tanagli anders. Plötzlich war es vorbei. Nur knappe vier Wochen nachdem Alessandra Strozzi einen so positiven Eindruck von der jungen Frau nach Neapel übermittelt hatte, brach Francesco Tanagli die bisher freundlichen Kontakte zur Familie Strozzi bzw. ihrem Verhandlungsführer Marco Parenti weitgehend ab und verheiratete seine Tochter im Jahr darauf mit Angelo Tani, der für die Medici-Bank in Brügge tätig war.²² War Tanis Position insofern mit der Filippo Strozzi's vergleichbar, als

20 Ebd., S. 450: *La fanciulla è grande come la Caterina nostra, ma è piu fazionata: buone carne e buono pelo.* Zur Heirat Marco Parentis mit Caterina Strozzi vgl. die ersten Briefe Alessandra Strozzi's in: *Lettere.*

21 Ebd., S. 459: *E non sappiendo chi ella si fussi, mi gli posi allato, e posi mente a questa fanciulla; che mi parve ch'ell' avesse una bella persona e ben fatta: è grande come la Caterina, o maggiore; buone carni, none di queste bianche: ma ell'è di buon essere; ha il viso lungo, e non ha molto delicate fattezze, ma no l'ha rustiche: e mi parve nell'andare suo e nella vista sua, ch'ella non è addormentata: tanto è, che mi pare che piacendoci l'altre parti, ch'ella non è da sconciare mercato; che sarà orrevole. I'gli andai drieto fuori della chiesa, tanto ch'ì vidi ch'ella era quella de Tanagli.*

22 Das Scheitern des Projektes wird in einem Brief Alessandras an Filippo vom 13. September 1465 erstmals erkennbar, *Lettere*, S. 469-476. In dem Brief hatte Alessandra ihrem Sohn zunächst noch einige allgemeinere Betrachtungen zur Eheentscheidung und zum Eheleben mitgeteilt, um dann erst von Marco Parenti zu erfahren, daß die Stimmung umgeschlagen war, ebd., S. 475f.: *Ho scritto la*

der ja auch fernab von Florenz dem Bankgeschäft nachging, so war doch Filippo Strozzi ein Geschäftsmann von ganz anderem Format als der mäßig erfolgreiche Angelo Tani, der in Brügge lediglich eine weisungsgebundene Stellung einnahm.²³ Warum daher dieser plötzliche Gesinnungswechsel bei Francesco Tanagli und seiner Tochter Caterina innerhalb weniger Wochen, nachdem das Strozzi-Tanagli-Projekt zunächst so vielversprechend eingefädelt worden war? Plötzlich hatte man sich unter Zeitdruck gesehen, nachdem man vorher in geschäftsmäßiger Planung auf eine Verbindung hingearbeitet hatte. Warum? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir uns den Gesichtspunkten zuwenden, die bei einer Hochzeitsanbahnung eine Rolle spielten und die auch von Alessandra Strozzi in ihren Briefen immer wieder angesprochen wurden: 1. dem persönlichen Eindruck und der persönlichen Entscheidung 2. dem wirtschaftlichen und demographischen Aspekt, der Frage der Mitgift und der Struktur des Florentiner Heiratsmarktes und schließlich 3. den politischen Verhältnissen in der Kommune, von denen die Stellung einer Familie abhängig sein konnte.

1. Die persönliche Dimension. Wie die Anteile hier verteilt waren, ist recht klar, und diese Verteilung ließ den Interessen der jungen Frau nicht allzuviel Raum. Zugespitzt ließe sich in Hinblick auf das Projekt Strozzi-Tanagli sagen, daß Caterinas Rolle im Wesentlichen die war, durch ihr Auftreten ein Geschäft nicht zu verhindern, das durch Familieninteressen bestimmt wurde. Sie selbst war offenbar noch gar nicht gefragt worden. Auch ihr Name fiel in den Briefen Alessandra Strozzi nicht. Dort war sie nur *die Tanagli*. Tatsächlich hatte Alessandra auch ihre Tochter Caterina nicht gefragt, als sie 1447 deren Ehe mit Marco Parenti einfädelt.²⁴ Dagegen hatte der berühmte Volksprediger Bernardin von Siena, zu dessen Auftritten in der Toskana die Menschen in Mengen

lettera, e Marco è venuto a me; e dice essersi accozzato con Francesco Tanagli: e che Francesco n'ha parlato molto freddamente... E disse che gli era gran cosa a mandare una sua figliuola tanto di lunge . e in una casa che si può dire sia uno albergo. E parlò in modo, che si vede ha mutato proposito. E questo istimo che ne sia suto cagione l'andar tanto per la lunga a dargliene risposta... Vgl. zur Heirat von Caterina Tanagli mit Angelo Tani die Recherchen von Aby Warburg, Flandrische Kunst und florentinische Frührenaissance, in: Jahrbuch der Königlich-Preußischen Kunstsammlungen 23. 1902, S. 247-266, S. 253f. Warburg fand einen Ehevertrag im Verzeichnis der Heiratskontraktsteuern unter dem Jahr 1466.

- 23 Im Jahr 1455 ist Angelo Tani als Juniorpartner des Medici-Bankhauses in Brügge nachweisbar. In einem ausführlichen Geschäftsvertrag, der die Kompetenzen der Brügger-Dependance regelte, wurde ihm eine weisungsgebundene, untergeordnete Position zugeschrieben. Im Gegensatz zu Filippo Strozzi, der in Neapel seinen eigenen Geschäften mit großem Erfolg nachging, untersagte der Vertrag von 1455 Angelo Tani jegliche eigene Geschäftsbetätigung. Abdruck des Vertrages bei: Armand Grunzweig (Hrsg.), *Correspondance de la filiale de Bruges des Medici*, Bd. 1., Brüssel 1931, S. 53-63; vgl. dazu auch: Raymond de Roover, *The Rise and Decline of the Medici-Bank* (Harvard Studies in Business History, 21). Cambridge/Mass. 1963, S. 86ff. („...he was scarcely more than a factor...“, S. 88). Angelo Tanis Geschäfte standen unter keinem allzu glücklichen Stern: er erlebte noch vor seiner Hochzeit eine Zurücksetzung in der Brüsseler Dependance, bei der ihn ein Konkurrent erfolgreich ausmanövrierte. Nach seiner Hochzeit erhielt er zwar den Auftrag, die in erhebliche Schwierigkeiten geratene Medici-Vertretung in London wieder auf einen erfolgreichen Kurs zu bringen, war dabei aber nicht sehr erfolgreich. Stattdessen wurden die erheblichen Schulden der Londoner Niederlassung schließlich auf die Brüsseler Dependance übertragen, die damit überfordert war. In ihrem anschließenden Konkurs verlor auch Angelo Tani einen Teil seines investierten Vermögens. Vgl. dazu: de Roover, *The Rise*, S. 331-334 und S. 346ff.
- 24 Vgl. über dieses Heiratsprojekt die klaren Äußerungen von Alessandra Strozzi in ihren ersten Briefen: *Lettere* (wie Anm. 5).

strömten, in einer Predigtreihe über die richtige Liebe in der Ehe 1427 hervorgehoben, daß die Ehemänner auch zu ihren Frauen passen sollten, damit sie ihnen gefallen könnten. Bernardino kannte seine Leute und er wußte sie mit seinen lebensvollen Schilderungen zu fesseln. Er war ein Mann mit scharfen moralischen Maßstäben, aber er war auch ein Mann, der genau hinsah und der die Dinge auf den Punkt bringen konnte.²⁵ Bernardino karrierte die Brautschau eines Mannes, bei der es zunächst ähnlich zugeht, wie bei der Begutachtung Caterina Tanaglis durch Marco Parenti. Die Brüder der jungen Frau, für die er sich interessierte, luden ihn nach Hause ein, damit er die Schwester sehen konnte – und er sah ein großes Mädchen (*era grandissima fra l'altre fanciulle*).²⁶ Er selber war aber alles andere als von großer und stattlicher Gestalt (*egli era uno cotale piccolino piccolino*).²⁷ Und so erklärte er zwar, daß das Mädchen ihm gefalle (*Oh, sì bene che ella mi piache*), aber die junge Frau war weniger beeindruckt – *E tu non piaci a me*. Sie schickte ihn nach Hause: *A casa!* Hier schien die Meinung der Auserwählten zu zählen. Bernardino wußte noch andere Konstellationen aufzuzählen, die die jungen Frauen nicht recht begeistern konnten. Bernardino hatte die Harmonie des Ehelebens im Auge, die aus gegenseitiger Achtung erwachsen sollte. Er redete den Leuten ins Gewissen, aber man wird die tatsächliche Wirkung solcher Ermahnungen realistisch einschätzen müssen. Bernardinos Pendant aus dem Dominikanerorden, der heilige Antoninus, Kirchenjurist, Prior von San Marco und Erzbischof von Florenz seit 1446 – also zu der Zeit, als Caterina Strozzi und Marco Parenti heirateten – und Verfasser einer voluminösen *Summa theologica* hatte wenig Sinn für vorlaute Mädchen.²⁸ In seiner *Summa theologica* verpflichtete er die Ehefrau auf ein klassisches Programm: Sie sei in ihrer Demut wie der Weinstock der Erde zugeneigt, die Launen ihres Ehemannes daheim geduldig ertragend.²⁹ Da ist es nicht überraschend, daß Antoninus unter Berufung auf Thomas von Aquin eindeutig

25 Zu Bernardino vgl. besonders die Biographie von Iris Origo, *Der Heilige der Toskana. Leben und Zeit des Bernardino von Siena*. München 1989 (Das englischsprachige Original erschien bereits 1963: *The World of San Bernardino*. London), vgl. das Kapitel über die Frauen, *Der Heilige*. S. 41-67. Zu Bernardino vgl. außerdem die verschiedenen Kongregakten: Bernardino predicatore nella società del suo tempo (Convegni del Centro di Studi sulla spiritualità medievale, 16). Todi 1976; David Herlihy, *Santa Caterina and San Bernardino: Their Teachings on the Family*, in: Domenico Maffei (Hrsg.), *Atti del simposio internazionale Cateriniano-Bernardino*. Siena 1982, S. 917-932; vgl. auch: *San Bernardino: Storia, cultura, spiritualità; atti delle celebrazioni organizzate a Verona – S. Bernardino dal Convento – Studio Teologico S. Bernardino in occasione del VI. centenario della nascita di San Bernardino da Siena (Esperienza dello Spirito, 6)*. Vicenza 1982. Bei den Predigten Bernardinos ist zu unterscheiden zwischen den lateinischen Werken, die von ihm selbst für Leser verfaßt wurden, jetzt: *S. Bernardini Senensis Opera Omnia 1-9*. Quaracchi-Florenz 1950-1965, und den volkssprachigen Predigten, die von Zuhörern akribisch protokolliert wurden. Hier kam seine rhetorische Begabung besonders lebendig zum Einsatz. Diese Mitschriften sind von verschiedenen Herausgebern (Luciano Banchi, Piero Barcellini, Ciro Canarozzi und Carlo Delcorno) ediert worden. Hier wird aus dem Band *Bernardino da Siena, Prediche Volgari sul Campo di Siena 1427*, ed. Carlo Delcorno (*Classici Italiani per l'uomo del nostro tempo*), Bd. 1. Mailand 1989 zitiert.

26 Bernardino da Siena, *Prediche Volgari*, ed. Delcorno (wie Anm. 25), S. 557.

27 Ebd.

28 Zu Antoninus und einer knappen Übersicht über seine geistliche Laufbahn, vgl. etwa: William Thomas Gaughan, *Social Theories of Saint Antoninus from his Summa Theologica* (*Studies in Sociology*, 35). Washington 1950, S. 41ff.

29 Antoninus Florentinus, *Summa Theologica* 1-4, Basel 1511, 3.1, c. 1. § 5: *Assimilat bona uxor viti. Dicit enim sicut vitis per humilitate. Quia sicut vitis ex se tendit ad terram; nec ascendit sicut alie arbores; ita uxor debet esse humilis intelligens se terram esse. Sit humilis in aspectu, humilis in vestitu. In affatu ut loquitur parum: non contendo verbis marito respondendo/ cum sit iratus; sed se humiliando.*

festhielt, daß die Zustimmung einer jungen Frau zu ihrer Eheschließung nicht erforderlich sei: *die Worte der Eltern zählen, als seien sie das Mädchen: ihr Schweigen wird als Zustimmung gewertet.*³⁰

Wenn er noch lebte, trug der Vater die Last und das Risiko der Entscheidung und daran trug er nicht leicht. *In unserem zivilen Leben gibt es keine Angelegenheit, die mehr Schwierigkeiten bereitet, als die Töchter angemessen zu verheiraten*, so klagte noch im frühen 16. Jahrhundert der Florentiner Francesco Guicciardini.³¹ Daß dies kein neues Problem war, sondern spätestens seit dem 14. Jahrhundert auf den Schultern der Florentiner Väter lastete, ersehen wir aus Dantes Beschwörung einer vermeintlich besseren Florentiner Vergangenheit: *Noch weckte keine Furcht, wenn sie zur Welt kam/die Tochter ihrem Vater; Zeit und Mitgift./sie überstiegen beide nicht sinnvolles Maß.* (Divina Comedia, Paradies XV, 103-105).

2. Damit sind wir beim zweiten Punkt und einem zentralen Motiv, das Francesco Tanagli in Hinblick auf die Heirat seiner Tochter Caterina Kopfzerbrechen bereitete. Er war dem Thema im Gespräch mit Marco Parenti noch ausgewichen, aber die Frage der Mitgift war von enormer Bedeutung bei allen Florentiner Heiratsgesprächen – und nicht nur bei den wohlhabenden Bürgern.³² Deren Auffassung ist in ihren Briefen und Privataufzeichnungen, den Florentiner *Ricordanze*, in eindeutiger Weise überliefert.³³ Die Mitgift war durchaus ein vielschichtiges Thema. Im juristischen Sinne brachte die Frau die Mitgift in die Ehe ein, um ihr so eine gewisse wirtschaftliche Eigenständigkeit für die Dauer der Verbindung zu garantieren.³⁴ Das funktionierte indessen selten in der Florentiner Praxis, wo die Mitgift, über die die Frau zu Lebzeiten des Ehemannes auch keine Verfügungsgewalt besaß, mit der Hochzeit dem Vermögen der Familie des Ehemannes zugerechnet wurde. Dies war ein ständig wiederkehrender Anlaß zu Konflikten, da die Witwen nach dem Tod ihres Mannes mittellos waren und mit den Familien ihres Ehemannes um die Erstattung der Mitgift streiten mußten.³⁵ Andererseits war die Mitgift nicht nur ein

30 Summa Theologica 3.1, c. 2. Diese Haltung des Hl. Antoninus entsprach wohl der Florentiner *communis opinio*: vgl. auch Gregory, Daughters (wie Anm. 7), S. 228.

31 Francesco Guicciardini, Ricordi, Nr. 106: Ders., Opere, ed. Vittorio de Caprariis (La Letteratura Italiana, Storia e Testi, 30). Mailand/Neapel o.J., S. 119: *Non è cosa nel vivere nostro civile che abbia più difficoltà che el maritare convenientemente le sue figliuole: il che procede perché tutti gli uomini, tenendo più conto di sé che non tengono gli altri, pensano da principio potere capere ne 'luoghi che non gli riescono. Però ho veduto molti rifiutare spesso partiti che, quando si sono molto aggirati, arebbono accettati di grazia. È dunque necessario misurare bene le condizioni sue e degli altri, né si lasciare portare da maggiore opinione che si convenga.*

32 Zur Bedeutung der Mitgift in der ärmeren Florentiner Bevölkerung, vgl. etwa: Chabot, Widowhood (wie Anm. 2), S. 301.

33 Zur besonderen Bedeutung der Mitgift in der Florentiner Gesellschaft vgl. die Literatur in Anm. 2, z. B. Kirshner, Pursuing Honor, S. 4f.

34 Vgl. etwa Antoninus, Summa Theologica 3.1, c. 23 *de dotibus*: *Dos est que datur viro a muliere pro onere quando de matrimonio sustinet. Unde tamdiu durat quamdiu et matrimonium: sed eo soluto solvitur: quia sine eo esse non potest. Est et dos quasi proprium patrimonium mulieris.*

35 Zur juristischen Verfügungsgewalt über die Mitgift, vgl. Antoninus ebd., und ebd., § 6 über verschiedene Erbschaftsregelungen hinsichtlich der Mitgift. Selbstredend ermahnte Antoninus die jungen Männer seiner Stadt dazu, bei der Suche nach einer Ehefrau nicht auf die Mitgift, sondern auf die guten Eigenschaften zu sehen ...*quere diligenter, non respiciendo tamen ad dotem sed ad mores* (Summa Theologica 3.1, c. 1, § 6). Zu den Problemen um die Mitgift vgl. etwa: Chabot, Widowhood (wie Anm. 2); Julius Kirshner, Wives' Claims against Insolvent Husbands in Late Medieval Italy, in: Ders./Suzanne Fonay Wemple (Hrsg.), Women of the Medieval World. Essays in Honor of John Hine Mundy, Oxford 1985, S. 256-303.

einseitiger Beitrag der Frau, sondern die Höhe der Mitgift und der Umfang der Aussteuer bestimmten die Gegengeschenke des Ehemannes, die ein erhebliches Ausmaß erlangen konnten. Caterina Strozzi's Ehemann Marco Parenti etwa führte über seine umfangreichen Geschenke akribisch Buch.³⁶ Christiane Klapisch-Zuber hat in ihren subtilen Analysen von Mitgift-Gaben und Gegengeschenken herausgearbeitet, daß hier ein Tauschritual vollzogen wurde, das deutlich über die rein geschäftliche Dimension der Mitgiftzahlung hinausging.³⁷ Es war ein Vorgang von öffentlichem Interesse. Alessandra Strozzi erwähnte keine Hochzeit in der Stadt, ohne über die Mitgift zu sprechen. Dies war ein öffentliches Thema, und wer nicht las, der konnte es sehen. 1425 erstellte Gentile da Fabriano im Auftrag der Familie Quaratesi einen Altar für die Kirche San Niccoló auf der anderen Arnoseite.³⁸ Unter den drei Wundertaten, die Gentile aus dem Leben des Heiligen Nikolaus darstellte, war auch die, in der Nikolaus sein Erbe dazu nutzte, drei junge Frauen aus armem Hause mit einer Mitgift auszustatten und ihnen so die Ehe und ein ehrbares Leben zu ermöglichen. Andernfalls hätte ihnen ein Schicksal in der Prostitution gedroht. Solche Werke der Barmherzigkeit waren beliebt in Florenz. Als im Jahre 1419 der Schismapapst Johannes XXIII. in Florenz starb, da verfügte er in seinem Testament, daß die apostolische Kammer fünfzig ausgesuchte und bedürftige Florentiner Mädchen mit einer Mitgift von jeweils 10 fl. ausstatten solle. Johannes stand anders als Nikolaus nicht im Geruche der Heiligkeit, da mochte es helfen, in größerem Stile Fürsprecher zu gewinnen.³⁹

Die Florentiner aber mochten sich allein auf solche Gaben nicht verlassen, um die ehrbare Zukunft ihres weiblichen Nachwuchses zu sichern, und so entschlossen sie sich im selben Jahr, in dem Gentile da Fabriano seinen Nikolausaltar fertigstellte, zu einem haushaltspolitischen Unternehmen, das in einer originellen Kombination die Mitgift für junge Frauen sichern und zumindest für den Augenblick Geld in die leeren Stadtkassen bringen sollte. 1425 beschloss die Prioren die Einrichtung einer Mitgiftkasse, des *Monte delle doti*, in die die Väter junger Mädchen einen Betrag von 100 fl. einzahlen sollten, um nach einer Laufzeit von 7,5 oder 15 Jahren einen stattlichen Betrag von entweder 250 oder 500 fl. als Mitgift oder als Grundlage für eine Mitgift zu erhalten.⁴⁰ Im

36 Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5), S. 15ff.

37 Vgl. etwa Klapisch-Zuber, *Griselda*, in: Dies., *Das Haus* (wie Anm. 2), S. 52-80.

38 Vgl. etwa: Keith Christiansen, *Gentile da Fabriano*. London 1982, S. 43ff. und Andrea de Marchi, *Gentile da Fabriano. Un Viaggio nella pittura italiana alla fine del gotico*, Mailand 1992, S. 176ff.

39 *Item, amore Dei, et pro remedio anime sue, reliquit et dari voluit quinquaginta puellis in auxilium suarum dotium, si et quando nupserint, et anulum matrimonialem receperint ab eorum viris; illis videlicet puellis que nominabuntur per dictos Executores, Commissarios et Fideicommissos, vel duas partes eorum, ut supra dictum est, florenos quingentos auri de camera inter omnes, videlicet cuilibet earum florenos decem auri de camera*. Testamento del Cardinale Baldassare Coscia già Papa col nome di Giovanni XXIII (1419), in: *Archivio Storico Italiano* 4/1, 1843, S. 292-296, S. 293; für den Bau des Florentiner Domes und für die Stadtmauer hatte Baldassare jeweils 1 fl. gestiftet, ebd. Solche Mitgift-Spenden für arme Mädchen waren eine häufigere Praxis in Florenz, vgl. etwa: Rosenthal, *Women* (wie Anm. 2), S. 371 und Molho, *Marriage Alliance* (wie Anm. 2), S. 104ff.

40 Vgl. zum *Monte delle Doti* die in Anm. 2 zitierten Arbeiten von Molho und Kirshner, insbesondere Kirshner, *Pursuing Honor*, der eine Reihe wichtiger Dokumente aus der Geschichte des Fonds abdruckt, und Molho, *Marriage Alliance*, der umfangreicheres statistisches Material präsentiert. Die politische Führung der Kommune hatte sich eingedenk der weiblichen Schwäche und der Notwendigkeit einer – auch kleinen – Mitgift für ein ehrbares Leben zu diesem Schritt entschlossen: *Debilitatem sexus feminarum adiuvaré cupientes, magnifici et potentes domini domini priores artium et vexillifer iustitie populi et communis Florentie et precipue privilegiis et favoribus infrascriptis, ut constituta dote etiam in parva summa secure sint ad honestum et laudabilem vite statum conduci....*, Provision vom 23. Februar 1425, ed. Kirshner, *Pursuing Honor* (wie Anm. 2), *Append. 1*, S. 60-65, S. 60.

ersten Entwurf brachte das Modell noch erhebliche Risiken mit sich – denn der Betrag wurde an den Ehemann der jungen Frau nur ausgezahlt, wenn die Ehe bis zum Fälligkeitstermin des Geldes vollzogen war. Andernfalls, sei es, daß das Mädchen keinen Ehemann gefunden hatte, oder daß es vorher starb, verfiel das Geld. Das Risiko war potentiellen Investoren offenbar zu hoch, denn Zahlungen gingen nur schleppend ein. Erst nach mehreren Reformen – die Investitionen konnten auch weniger als 100 fl. betragen, und das investierte Geld konnte im Falle des Todes, oder falls die junge Frau ledig blieb, an den Vater oder einen genannten Begünstigten zurückerstattet werden – liefen die Zahlungen ein. Der *Monte delle doti* wurde zu einem zentralen Element der Florentiner Patrizierfamilien, um für die Mitgift ihrer Töchter vorzusorgen.⁴¹ Alessandra Strozzi erwähnt solche Finanzierungsmodelle immer wieder. Es war ein hochentwickeltes Geschäft. Dabei war abzusehen, daß die Liquiditätskrise der Kommune mit solchen Modellen vielleicht vorübergehend abgeschwächt werden konnte, aber ein neues Problem entstehen mußte, wenn die angelegten Gelder fällig wurden. Immerhin garantierte das Modell eine Rendite zwischen 11 und 13 Prozent. Allmählich ging die Verwaltung der *Monte*-Gelder dazu über, die fälligen Beträge nicht mehr auszuzahlen, sondern zu einem größeren Teil in Ansprüche an die Kommune umzuwandeln, also in Schuldpapiere.⁴² Diese Papiere berechtigten die Inhaber zu Ansprüchen an die Kommune Florenz, die ihre solchermaßen entstehenden Schulden in einem großen Schuldenhaushalt, dem *Monte*, zentral verwaltete. Zwar waren auf diese Weise nicht unbeträchtliche Kreditzinsen an die Inhaber solcher Papiere zu zahlen, aber diese zentrale Verwaltung der kommunalen Schuldenlast war ein enormer Fortschritt gegenüber den häufigen und kurzfristigen Anleihen, die etwa die Fürsten nördlich der Alpen zur Fortsetzung ihrer Regierungstätigkeit immer wieder aufnehmen mußten, und die in der Summe erheblich teurer waren.⁴³ Diese zunehmend zentralere Verwaltung des Florentiner Haushaltes erlaubte der Kommune eine einigermaßen effiziente Finanzpolitik, beinhaltete aber für die Bürger nun auch die Gefahr, daß etwaige Steuerschulden, die sie noch nicht bezahlt hatten, mit eventuellen Guthaben verrechnet werden konnten. Diese Möglichkeit hatte Alessandra Strozzi bei ihren Sondierungen Sorgen gemacht. Sie war davon ausgegangen, daß die Auszahlung einer Mitgift aus dem *Monte delle doti* mit noch nicht beglichenen Schulden ihres Sohnes Filippo bei der Kommune verrechnet werden würden. So war sie ganz erleichtert, als sie ihrem Sohn Ende August 1465 über Caterina Tanagli mitteilen konnte, daß sie nach dem Hörensagen mindestens 1000 fl. aus dem *Monte* bekäme, und daß das Geld nicht mit alten Schulden des Ehegatten verrechnet würde.⁴⁴

Es gab einiges zu bedenken bei einem solchen Heiratsprojekt. Neben den Rücksichten und Regeln einer sozialen Existenz gab es die vielfältigsten Bedrohungen des menschlichen Lebens. Wie die Florentiner für diese Anforderungen und Gefahren entsprechende

41 Vgl. etwa Molho, *Marriage Alliance* (wie Anm. 2), S. 91, der aufgrund seiner Datenkenntnis feststellen kann: „Virtually every Florentine family grasped the opportunity to endow an unmarried female child with a Monte dowry.“ Zu einer Übersicht über die verschiedenen Reformen des *Monte delle doti* und seiner Anpassung an die finanzielle Lage der Kommune, vgl.: ebd., S. 27-79.

42 Ebd.; vgl. auch: Kirshner, *Pursuing Honor* (wie Anm. 2), S. 16-30.

43 Vgl. dazu: David Herlihy, *Direct and Indirect Taxation in Tuscan Urban Finance, ca. 1200-1400*, in: *Finances et compatibilité urbaines du XIII au XIVe siècles. Actes du Colloque international Blankenberge 1962*, (Collection Histoire, 7). Brüssel 1964, S. 385-405; auch in: Ders., *Cities and Society* (wie Anm. 2); Anthony Molho, *Florentine Public Finances in the early Renaissance, 1400-1433* (Harvard Historical Monographs, 65). Cambridge/Mass. 1971; Ders., *Marriage Alliance* (wie Anm. 2), S. 38ff.

44 Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5), S. 464f. ... *e non si ritiene dote per debito di Commune* (S. 465).

Instrumente entwickelten, zeigt nüchternes Kalkül und Geschäftssinn und ist doch zugleich ein eindrucksvoller Beleg für die Fähigkeit, sich in einem immer gefährdeten und zugleich komplexen Leben einzurichten. Für Alessandra Strozzi's Tochter Caterina war ebenfalls eine Mitgiftversicherung über 500 fl. abgeschlossen worden. Sie wurde im April 1450 fällig. Im Dezember 1449 war Caterina hochschwanger, das Kind wurde Mitte Februar erwartet. Alessandra Strozzi erwog nun eine Versicherung über die letzten Monate abzuschließen, um das Geld nicht so kurz vor Ablauf der Frist zu verlieren. Es war eine teure Versicherung und sie hatte den Zweck, die Auszahlung der vollen Summe auch für den Fall zu garantieren, daß die Tochter bei der Geburt oder im Kindbett starb.⁴⁵ Die investierten 100 fl. hätte sie in jedem Fall zurückerhalten, aber die Versicherung galt den bereits fest eingepflanzten 500 fl. Um die zu erhalten, mußte Caterina Strozzi im April 1450 noch leben – oder die Versicherung einspringen. Die Versicherung wurde bei der Familie Quaratesi abgeschlossen, die den Nikolaus Altar gestiftet hatte.⁴⁶ Glücklicherweise mußte sie nicht in Anspruch genommen werden.

Die Anforderungen an die Mitgift waren in dieser Form wohl eine soziale Tradition und Konvention. Die Höhe der Mitgift war von erheblicher Bedeutung für die Ehre und das Ansehen einer Familie. Dazu unterlag die Mitgift eventuell auch einem besonderen Zwang des Marktes, der aus einer Eigentümlichkeit des Florentiner Heiratsverhaltens hervorging: Es gab weniger heiratsfähige Männer als junge Frauen, die heiraten wollten. Der Grund lag darin, daß die Männer in Florenz sehr spät heirateten. Sie waren zumeist schon Mitte Dreißig, während Frauen als Teenager einen Mann finden mußten. Da war mancher mögliche Heiratskandidat nicht mehr am Leben.⁴⁷ Hier kommt die eigentliche Dramatik ins Spiel, die Francesco Tanagli unter Druck gesetzt hatte: Mit 13 Jahren sollte eine junge Frau einen Ehemann suchen, mit 17 sollte sie unbedingt einen gefunden haben, mit 19 war es fast zu spät und jenseits der zwanzig blieb fast nur noch das Kloster.⁴⁸ Alessandra Strozzi hatte die Notwendigkeit gesehen, ihre Tochter Caterina mit Marco Parenti zu verheiraten, *denn sie ist schon 16 Jahre alt, und ich durfte nicht länger zögern,*

45 Ebd., S. 59f. Die Versicherungsprämie für die drei Monate Januar bis März betrug immerhin 12fl.: *Credo che da Marco se 'avvisato come la Caterina è grossa; ed ha a fare il fanciullo a mezzo febbraio. A me parebbe, essendo in quello stato, pigliarne sicurtà che non si perdessi que 'cinquecento fiorini s' hanno avere dal Monte che si perderebbe l' avere e la persona a un' otta: che se Iddio facessi altro di lei innanzi aprile, ce gli perderemmo. Il 'ho detto con Antonio degli Strozzi: in ogni modo gli pare si spenda fiorini 12; che così costerà di sicurtà per questi tre mesi, cioè gennaio e febbraio e marzo.* Trotz dieses Preises schloß Alessandra die Versicherung ab, ebd., S. 70: *...che oggimai è il tempo da tranne le mani.*

46 Ebd.

47 „To judge from the distribution of ages, probably a sixth or more of the girls had no statistical chance of finding a mate.“ David Herlihy, *The Tuscan Town in the Quattrocento. A demographic profile*, in: *Medievalia et Humanistica* NS 1, 1970, S. 81-109, S. 93f.; auch in: Ders., *Cities and Society* (wie Anm. 2), S. 93f.; vgl. dazu ebenfalls: Ders., *Mapping Households* (wie Anm. 2), und: Herlihy/Klapisch-Zuber, *Les Toscans* (wie Anm. 2), S. 393-419; vgl. dazu auch: Kirshner/Molho, *The Dowry Fund* (wie Anm. 2), S. 420. Gregory weist allerdings darauf hin, daß die Einrichtung des *Monte delle doti* auch zu einer Verschärfung der Konkurrenz auf dem Heiratsmarkt führen konnte, da es nunmehr einfacher war, für ein Mädchen eine ansehnliche Mitgift bereitzustellen – und sie zitiert aus einem Brief Antonio Strozzi's von 1450 in den *Carte Strozziiane* (CS III, 249, f. 87) des Florentiner Archivs: *in vero delle cose buoni ci è poche, e dote grandi ci sono cominciare a usare. che n' è cagione questa commodita del Monte.* Gregory, *Daughters* (wie Anm. 2), S. 219, Anm. 13.

48 Vgl. etwa: Molho, *Marriage Alliance* (wie Anm. 2), S. 139; Kirshner, *Pursuing Honor* (wie Anm. 2), S. 9.

sie zu verheiraten.⁴⁹ Caterina Tanagli war bei der Aufnahme der Hochzeitssondierungen bereits 17 Jahre alt.⁵⁰ Filippo Strozzi, den sie heiraten sollte, war 38 Jahre alt. Das waren erhebliche Altersunterschiede, aber große Differenzen waren üblich.⁵¹

Bernardin, dem Prediger, dem der angemessene und demographisch sinnvolle Umgang der Eheleute miteinander sehr am Herzen lag, gefiel das gar nicht. Da war die Sorge um das Seelenheil der jungen unerfahrenen Mädchen, denen Bernardin einschärfte, daß Unwissenheit nicht vor Sünde schütze, und was er unter der Beichte hörte, beunruhigte ihn: *Oooh! Ich habe Sachen gehört! ...Aou!*⁵² Seine Sorge richtete sich aber auch auf den Fortbestand der ganzen Art, für den die späte Heirat der Männer, die den vitalsten Lebensabschnitt schon hinter sich hatten, und die hohen Mitgiftanforderungen, die dazu führten, daß manche Frau unverheiratet blieb, nicht förderlich waren.⁵³ Und er klagte die brutale Praxis an, die die familiären Finanzmittel auf die Ausstattung der Töchter konzentrierte, die die besten Heiratsaussichten hatten, während die anderen, durch ihr Aussehen, vielleicht auch durch eine körperliche Behinderung auf dem Heiratsmarkt benachteiligt, *quasi spumam vel vomitum saeculi*, in ein Kloster geschickt wurden.⁵⁴ Die Regeln, die bei

49 Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5), S. 4: *E questo partito abbiàn preso pello meglio: che era d'età d'anni sedici, e non era da 'ndugiari più a maritarla.*

50 Ebd., S. 395.

51 Wie Anm. 47. Das Zeitfenster für Männer hinsichtlich ihrer Heiratsentscheidung scheint in der Tat erheblich weiter gewesen zu sein, als das für junge Mädchen. Im Dezember 1450 (*Lettere*, S. 100) hatte Alessandra Strozzi ihren ältesten Sohn erstmals darauf hingewiesen, daß er nun durchaus in dem Alter sei, eine Frau zu nehmen und einen Hausstand zu leiten – auch in der Hoffnung, ihn nach Florenz zurückzuholen und weniger allein zu sein. Damals war Filippo 23 Jahre (vgl. *Lettere*, S. 127 zum Alter ihrer Kinder). Auch 15 Jahre später, bei den hier untersuchten Verhandlungen hatte sich Filippo offenbar noch nicht unter wirklichem Zeitdruck gesehen (vgl. Alessandras Briefe aus dieser Phase). Aber die Tatsache, daß Marco Parenti Filippos Alter bei Hochzeitsverhandlungen mit der Familie Adimari im Oktober desselben Jahres mit *ungefähr 35* angab (Filippo war 38 Jahre), deutet doch daraufhin, daß auch im Florentiner Verständnis Männer nur begrenzt mit den Jahren attraktiver wurden (*Lettere*, S. 501: *Disse Marco: è su ' trentacinque anni.*). Sehr ähnlich war es mit dem Ehemann von Filippos zweiter Schwester Alessandra, der ebenfalls über 20 Jahre älter war als seine Frau. Seinen Schwager Filippo bat der neu Eingeherrate in einem Brief, ihn nicht so förmlich mit *Sie (voi)* anzusprechen, denn daraus könnte für seine Frau der Eindruck entstehen, daß er zu alt sei (*Lettere*, S. 121f.: *Filippo, tu se ' troppo costumato a dirmi voi, e nollo debbi fare per più rispetti, e massime per non fare dispiacere alla Lesandra; però che le daresti a 'ntendere ch'io fussi troppo vecchio. Si che ti priego più non l'usi.*). Vielleicht war das auch ein Männerproblem – seine Schwiegermutter Alessandra Strozzi hielt ihn für einen *giovane dabbene e virtuoso e dassai* (ebd., S. 115).

52 *Prima, dico che tu non se' scusato per la ignoranza: vedene la ragione. Se tu giovana se' andata a marito, e interventi per ignoranza che tu fai o hai fatto e tuo mestiero contra natura e contra el debito modo del matrimonio, tu dici: – Oh, oh! nol sapevo e nol so; – io ti rispondo: Perché tu nol sappi, non ti scusa però il peccato.* Bernardino, *Prediche volgari*, ed. Delcorno, S. 577; *Oooh! Io ho saputo cose!...Aou!* Ebd., S. 591.

53 Vgl. z.B. seine lateinische Predigt, Sermo 46, *Opera omnia* 2, S. 82f.

54 *Similiter multi parentes, qui non valent immensas dotes tradere filiabus, in domo steriles, non propter Deum, retinent illas, et utinam virgines et pudicas. Et quod crudelius est, si quando tres vel quatuor filias habent, ad vota valentes dotare illas, unam vel duas formosiores cum dotibus maximis nuptui tradunt; reliquas vero, quandoque distortas, claudas seu caecas sive quocumque deformes, quasi spumam vel vomitum saeculi, monasterio tradunt; illas utinam Domino, non diabolo dedicantes.* Ebd. Mit seinen Klagen ist Bernardin bei den nüchternen Demographen auf ein gewisses Verständnis gestoßen. Denn nachdem die große Pest und die zahlreichen nachfolgenden kleineren Pestwellen die Florentiner Bevölkerung stark dezimiert hatten – auf ca. 40. 000 Einwohner 1427 – wuchs sie nur sehr langsam im Laufe des 15. Jahrhunderts wieder an, und das mehr durch Einwanderung denn aus eigener Kraft. Herlihy, *Mapping Households* (wie Anm. 2), S. 5f.; Ders., *The Tuscan Town* (wie Anm. 47), S. 92ff.

dieser wichtigen Frage zu beachten waren, waren sehr hart, und im Falle der Strozzi sorgte das politische Geschick, unser dritter Aspekt, für weitere Unsicherheit.

3. Bei der Wiedergabe des Geschicks dieser bedeutenden Patrizierfamilie haben wir bislang eine Entwicklung unterschlagen. Eine politische Peripetie, die die Situation von Filippo Strozzi zum Zeitpunkt der Hochzeitsanbahnung erschwerte. Denn sein Zweig der Familie hatte zu den Angehörigen der Florentiner Oligarchiefraktion gehört, die zu Beginn der dreißiger Jahre in einer Front gegen die Medici gestanden hatten und die nach dem Erfolg der Medici ins Exil gehen mußten. Philippos Vater war in diesem Exil gestorben. Wenn auch seine Söhne zunächst nicht formell verbannt waren, so war doch im November 1458 in den politischen Gremien der Stadt der Beschluß gefaßt worden, auch die Söhne der ehemals Verbannten für weitere 25 Jahre aus der Stadt auszuschließen. Diese Entscheidung traf auch Filippo Strozzi.⁵⁵ Seine zögerliche Haltung und die Tatsache, daß diese Unklarheit durch Philippos Abwesenheit noch verstärkt wurde, setzte den Vater von Caterina Tanagli nun offenbar unter wachsenden Entscheidungsdruck. Zwar wäre Filippo Strozzi ein guter Kandidat für seine Tochter gewesen, aber seine Entscheidung ließ auf sich warten und währenddessen konnte es für seine Tochter Caterina zu spät werden. Wir können davon ausgehen, daß der Vater von Caterina Tanagli ernsthaft um die beste Lösung für seine Tochter bemüht war. *Ihr Vater hat einst zu den eleganten jungen Leuten von Florenz gehört und war von edlen Sitten. Er will das Beste, das er kann, für dieses Mädchen (Vuole tutto el suo bene a questa fanciulla)*, so schrieb Alessandra Strozzi Ende August an ihren Sohn.⁵⁶ Francesco Tanagli war mit den sozialen Erwartungen in der Stadt vertraut und es schien ihm, daß die Entscheidung über die Zukunft seiner Tochter nicht mehr aufgeschoben werden dürfe. So entschied er sich für Angelo Tani.

IV. Weibliche Existenz und soziale Zwänge

Was brachte diese Entscheidung für Caterina? Sie ersparte ihr das Kloster, aber ein letzter Blick, den uns die Überlieferung auf das neuvermählte Paar gewährt, läßt daran zweifeln, ob diese Ehe für die junge Frau allzu viele Freuden bereithielt.

Der Spürsinn Aby Warburgs hat das Ehepaar Angelo und Caterina Tani als Stifter des Jüngsten Gerichts von Hans Memling identifiziert, das die Zeitläufte damals ganz entgegen seiner Bestimmung nach Danzig verschlugen (Abb. 1-2).⁵⁷ Angelo Tani hatte das Bild im Jahr nach seiner Hochzeit bei Memling in Auftrag gegeben. Nach seiner Fertigstellung sollte es 1473 mit einer Galeere der Medici von Brügge via London nach Florenz gebracht werden, geriet aber als Prise in die Hände des Danziger Hansekapitäns Paul Benecke. England befand sich damals mit der Hanse im Krieg, da nahm man es nicht zu genau mit den Schiffen in englischen Gewässern. Auf den Flügeln dieses Bildes nun

55 Zum politischen Hintergrund dieser Jahre vgl. die in Anm. 6 genannte Literatur, außerdem den Beitrag von Gregory, *The Return of the Native* (wie Anm. 7). Zum Verbannungsbeschluß von 1458 vgl.: Rubinstein, *The Government* (wie Anm. 6), S. 124ff.

56 Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5), S. 464.

57 Warburg, *Flandrische Kunst* (wie Anm. 22), die Abbildungen entstammen dem Beitrag von Warburg; zu dem Memling-Altar vgl. die Monographie von Willi Drost, *Das jüngste Gericht des Hans Memling in der Marienkirche zu Danzig*. Wien 1941; vgl. zu dem Werk auch: Dirk de Vos, *Hans Memling. Das Gesamtwerk*. Stuttgart/Zürich 1994, S. 23-27.



Abb. 1: Angelo Tani (vgl. Anm. 57)



Abb. 2: Caterina Tanagli (wie Anm. 57)

knien Angelo und seine junge Frau einander gegenüber. Wie sie da so knien, hat man nicht den Eindruck, als hätten sie Bernardino allzuviel zu beichten gehabt. Das ist natürlich auch nicht zu erwarten auf einem solchen Bild, aber die junge Frau, die dort kniet, war etwa zwanzig Jahre alt. Sie hatte ihr Leben eigentlich noch vor sich. Der Mann ihr gegenüber war 42 Jahre alt, seine Karriere hatte gerade einen Knick erfahren, er hatte sein Testament gemacht, und in dem Auftrag für den Altar, der wohl für eine ebenfalls von ihm gestiftete Michaelskapelle bei Fiesole bestimmt war, läßt sich erkennen, daß Angelos Blick bereits über die Grenzen seiner irdischen Existenz hinausgingen.⁵⁸

Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß Caterina Tanagli trotz der überraschenden Wendung, die ihre Familie zur Entscheidung gegen die Verbindung mit den Strozzi veranlaßte, von einem historischen Schicksal vieler junger Frauen in Florenz eingeholt worden war. Es bleibt auch die Frage, ob ihr Vater nicht einen Fehler gemacht hat. Filippo Strozzi erwies sich schon bald als eine gute Florentiner Partie. Aber das war ein Risiko, das jede Entscheidungssituation mit sich brachte. Wir sehen in diesem Vorgang, wie in einem sozialen Gefüge, dessen zentrale Verbindungen stärker auf geschäftsmäßiger Planung als auf wandelbaren Emotionen beruhten, dennoch ein plötzlicher Entscheidungsdruck entstehen konnte, der sich auch durch nüchternes Abwägen nicht aus der Welt schaffen ließ. Konventionen konnten für Stabilität sorgen, aber fast immer gab es in traditionsorientierten Gesellschaften verschiedene Konventionen, die es zu berücksichtigen galt. Sie in erträgliche Übereinstimmung zu bringen, erforderte Entscheidungen. Und hier war zumeist wieder der einzelne Mensch gefragt. Dadurch wird uns die Situation nicht vertrauter, zu fremd sind uns die Rücksichten, die es zu nehmen galt. Aber wir können erkennen, daß das soziale Regelsystem, das für Stabilität sorgen sollte, erhebliche Spannungen zur Folge hatte.

Darüber hinaus hatte die eheliche Stabilität, die diese Florentiner Praxis gewährleisten sollte, häufig nur eine begrenzte Dauer. Das lag im Altersgefälle zwischen den Eheleuten begründet. Denn wenn ein Mann mit so deutlichem Altersvorsprung in die Ehe ging, so gab es eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß die junge Frau beizeiten Witwe wurde. Alessandra Strozzi berichtet von der Hochzeit einer Bekannten, die bereits zweimal verwitwet war. Nun heiratete sie zum dritten Mal und war erst 25 Jahre alt.⁵⁹ Die demographischen Statistiken unterstützen dieses Bild. So waren über 38 Prozent der Frauen in Florenz im Alter zwischen 48 und 52 Jahren Witwen, die nicht wieder geheiratet hatten.⁶⁰ Das war ja auch Alessandra Strozzi's Situation, die seit 1436 Witwe war und zu dem Zeitpunkt, als sie mit Caterina Tanagli in der Kirche zusammentraf, etwa 58 Jahre alt war. Sie war nunmehr seit fast dreißig Jahren Witwe und mit ihrem Schicksal durchaus nicht glücklich. Sie hatte mit 15 Jahren einen sogar nur zehn Jahre älteren Mann geheiratet und saß nun neben einer jungen Frau, die einen zwanzig Jahre älteren Mann heiraten sollte. Nach Alessandra Strozzi's Florentiner Erfahrung stand Caterina Tanagli bei der

58 Zu Angelo Tani (1415-1492) vgl. oben Anm. 23.

59 Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5), S. 106: *Avvisoti come Macigno di Giovacchino ha tolto donna la figliuola d'Agostino Capponi e sirocchia di Luna Capponi: è vedova, che a' uo duo mariti; ma è d'età d'anni 25, con fiorini mille di doto. Iddio presti loro lunga vita.*

60 Herlihy, *Mapping Households* (wie Anm. 2), S. 14. Die Praxis, daß junge Witwen nach dem Tode des Ehemanns nicht wieder heirateten, um die Mitgift nicht aus dem Familienvermögen abzuziehen, sondern für ihre Kinder aufzubewahren, entsprach einer ausgeprägten sozialen Erwartung in Florenz, vgl. dazu die einschlägige Literatur in Anm. 2 und 35; vgl. auch die ausführliche Erörterung des Problems junger verwitweter Frauen bei Antoninus, *Summa Theologica* 3.2. *de statu viduarum*. Antoninus empfahl starke Disziplin und die Orientierung an der klösterlichen Lebensweise.

Verwirklichung der Hochzeitspläne wahrscheinlich ein ähnliches Leben bevor. Es war keine freiwillig gewählte Zukunft, sondern es war zunächst ein Geschäft, und es ist kaum zu übersehen, daß es zu männlichen Bedingungen ausgehandelt wurde. Aber es war kein Blick aus weiblicher Erfahrung, den Alessandra Strozzi auf die junge Frau warf. Wir würden vergebens nach einem Anflug von Anteilnahme, Mitgefühl oder dem, was wir heute Solidarität nennen würden, suchen. Im Grunde berührten sich hier zwei Schicksale, die sich in unterschiedlichen Stadien desselben sozialen Modells befanden. Alessandra Strozzi hatte ein Leben geführt, das in seinen Grundzügen für eine weibliche Existenz im gehobenen Umfeld der Florentiner Renaissance in vieler Hinsicht fast exemplarisch war. Sie hat dieses Leben zwar klagend, aber doch in kompetenter eigener Regie geführt. Daß sich aus dieser spezifisch weiblichen Erfahrung eine spezifisch weibliche Wahrnehmung ergeben hätte, läßt sich kaum erkennen. Was Alessandra über die sondierten Hochzeitskandidatinnen sagt, kann ein männlicher Historiker heute eigentlich nicht mehr zitieren. Alessandra nennt eine Kandidatin eine *annehbare Ware*⁶¹ und erinnert ihren Sohn an anderer Stelle daran, *daß ein Mann, wenn er ein rechter Mann ist, seine Frau erst zu einer rechten Frau macht*.⁶² Hier ist Alessandra im Gleichklang mit all den anderen Stimmen ihrer Zeit. Sie klingen uns mittlerweile etwas fremd. Alessandras individuelle Überlegungen bewegten sich eindeutig innerhalb der Grenzen dessen, was ein soziales Regelwerk an Möglichkeiten für eine weibliche Existenz im Florenz der Renaissance bereithielt. Es war ein Regelwerk, das zur Aufrechterhaltung der sozialen Stabilität den Einzelnen eine hohe Disziplin abverlangte. Daß es damit von ihnen erhebliche Opfer forderte, würden wir heute wohl annehmen. Wir müssen es allerdings erschließen, denn aus den direkten persönlichen Äußerungen können wir solche Empfindungen nicht herauslesen. Was Caterina Tanagli darüber dachte, bleibt uns verborgen. Vielleicht spiegelte sich in ihrem verhaltenen Blick auf dem Altarbild auch nur das Wissen, daß es zu keiner Zeit ganz einfach ist, eine Frau zu sein.⁶³

61 Strozzi, *Lettere* (wie Anm. 5), S. 504: *...mi pareva conveniente mercatanzia*. Das Mädchen war noch keine 15 Jahre alt.

62 Ebd., S. 471: *...ch' un uomo, quando è uomo, fa la donna donna*.

63 Über das weitere Leben Caterinas haben wir nur die spärlichen Daten, daß sie nach dem Kataster 1480 mit ihrem Mann und drei Töchtern in Florenz wohnte. 1492 starben Angelo Tani, seine Frau Caterina und eine Tochter. Warburg, *Flandrische Kunst* (wie Anm. 22). Filippo Strozzi heiratete 1466 das junge Mädchen, das seine Mutter für eine *annehbare Ware* gehalten hatte. Die junge Frau starb 10 Jahre später und Filippo heiratete 1477 noch einmal. Pampaloni, *Palazzo Strozzi* (wie Anm. 10), S. 39ff. Filippo Strozzi starb im Mai 1491. Goldthwaite, *Private Wealth* (wie Anm. 2), S. 62.